



Wallfahrt St. Hermann
Pfarrei Bischofsmais

Wallfahrt St. Hermann Pfarrei Bischofsmais

Etwa 20 km nordöstlich von Deggendorf liegt im Landkreis Regen die Gemeinde Bischofsmais. Kommt man von Hochbruck her, sieht man die weiß getünchte Kirche mit dem spitzen Turm schon von weitem. Dahinter erhebt sich die grüne Waldkulisse der Breitenau mit Dreitannen- und Breitenauriegel, dem Geißkopf und dem Einödriegel. Auf der leichten Erhebung, auf welcher heute Kirche und Pfarrhof stehen, dürfte in früheren Zeiten eine burgartige Anlage gestanden haben zur Bewachung eines alten Handelsweges, der von der Donau nach Böhmen führte.

In der einstigen Wildnis wurde Bischofsmais im 11. Jahrhundert im Auftrag der Bischöfe von Passau durch Roden und Maissen des Waldes gegründet. Zahlreiche Ortsnamen im Bayerischen Wald mit der Endung -mais weisen auf die gleiche Entstehung (-maissen) hin.

Urkundlich wird der Ort zum erstenmal im Jahre 1136 genannt, 1280 erstmals als Seelsorgestelle. Bischofsmais wurde bis zum Jahre 1558 von den Geistlichen der Mutterpfarrei Seebach an der Donau betreut. Im gleichen Jahr zum Vikariat dieser Pfarrei erhoben, erlangte es erst 1893 die Selbständigkeit als Pfarrgemeinde. Seit dem Jahre 1962 führt Bischofsmais ein Wappen, das den grünen Dreiberg der Abtei Niederalteich, einen Silberstreifen und eine rote Bischofsmütze zeigt.



Wappen der Gemeinde Bischofsmais

Zwischen Bergen, grünen Wäldern,
rings umgrenzt von Wiesen, Feldern,
unter Erlen im Versteck,
liegt St. Hermann, weltentrückt.

Ein freundlicher Segenswunsch begleite alle Wallfahrer und Besucher von St. Hermann. Möge der hl. Hermann die Bittenden erhören, sie im Glauben stärken und die Wallfahrt zu einem Erlebnis werden lassen.

Den Gottfernen möge diese Stätte ein wenig Zeit des Ausruhens – ein paar Minuten Besinnung – schenken, daß sie durch unsere sichtbare, alltägliche Umwelt hindurchschauen auf den, der in allem, über allem und für alle da ist: Im Vertrauen auf St. Hermann beten wir:

Hl. Hermann, bitt für uns,
heute und allezeit,
rotte aus alle Götzereien,
im Todbett steh uns bei,
gib uns ein friedames Gemüt,
vor Hagel, Schauer, Unglück uns Gott behüt. (altes Gebet
zum hl. Hermann).

Dieses Heftchen enthält einige Informationen über den ältesten Wallfahrtsort des Bayerischen Waldes, St. Hermann in der Gemeinde Bischofsmais.

Alois Kraus, Pfarrer
Ortspfarrer von Bischofsmais

ST. HERMANN

Eine knappe Viertelstunde Fußweg westlich von Bischofsmais liegt in einem Seitental zwischen Wiesen und Feldern eingebettet der älteste und bekannteste Wallfahrtsort des Bayerischen Waldes, St. Hermann.

Bevor wir den Bereich der idyllisch gelegenen Wallfahrtskirche betreten, wird unser Blick auf eine Anzahl Totenbretter gelenkt, die am Wegesrand aufgestellt sind. Darauf sind Namen von einstigen Wohltätern der Wallfahrtskirche St. Hermann verzeichnet; Namen von Seelsorgern und Ordensfrauen aus der Pfarrgemeinde Bischofsmais und Namen von ehemaligen Bewohnern Oberbreitenau, einer kleinen Siedlung, die heute nicht mehr existiert. Ein Memento an unsere Toten!

Die drei Heiligtümer, die Einsiedelei-Kapelle mit der sogenannten Hermanns-Zelle, die Brunnen- oder Rundkapelle und die Wallfahrtskirche sind eingefriedet von einer weißgetünchten Mauer, den Hermannsbächlein und Erlensäulen. Zwischen der Wallfahrtskirche und der Brunnenkapelle befinden sich ein hölzerner Brunnen, sowie zwei kleine Betonbecken. Das stark fließende Quellwasser wird aus der Quelle unter der Rundkapelle (sogen. Hermannsquelle) hierher geleitet und soll eine heilende Wirkung besitzen: besonders bei Augenleiden.

Die Bauten selbst wie die darin enthaltenen Kunstwerke sind im Vergleich zu den anderen bekannten Wallfahrtsorten recht anspruchsloser Natur. Sie spiegeln damit die Kargheit der Landschaft und die frühere Armut ihrer Bewohner wider. Dennoch sprechen sie von der Innigkeit des Glaubens, frommen Erinnerungen, Opfergaben und Legenden. Hier lebt das Andenken an drei Einsiedler, Laienbrüder aus der Donauabtei Niederalteich, die als Begründer bzw. Wegbereiter dieses Wallfahrtsortes gelten.

1. ST. GUNTHER, DER RODUNGSAPOSTEL

Um das Jahr 1000 war der Bayerische Wald noch tiefster Urwald. Einer uralten Überlieferung nach kam im Jahre 1011 St. Gunther, Benediktiner von Niederalteich (955-1045) hierher, um erstmals das Kreuz Christi aufzupflanzen. Er war fürstlicher Herkunft aus Thüringen und durch den großen Abt St. Godehard von Niederalteich (geb. 960 in Reichersdorf bei Niederalteich, seit 1022 Bischof von Hildesheim, dort gestorben 1038) zu Umkehr und Frömmigkeit gelenkt worden.



*Pfarrkirche und Pfarrhof
von Bischofsmais*

Vom heutigen Rinchnach aus begann Gunther mit Hilfe von Mitbrüdern im rauhesten Urwald sein vielbestauntes, unendlich mühevolleres Werk der Rodung, Schaffung von Wegen, Besiedlung und Missionierung, das ein weites Gebiet des „Nordwaldes“ der Kultur erschlossen hat. Der Gottesmann, nahe verwandt mit Großen des Reiches, wurde auch Friedensstifter zwischen Bayern und Böhmen. St. Gunther gründete um 1020 das Kloster Rinchnach, eine Probstei des Klosters Niederalteich. Durch den Münchner Stadtmaurermeister Johann Michael Fischer erhielt die Klosterkirche 1727 die Früh-Rokoko-Ausstattung und wurde somit eine bedeutende Kunststätte des Bayerischen Waldes.

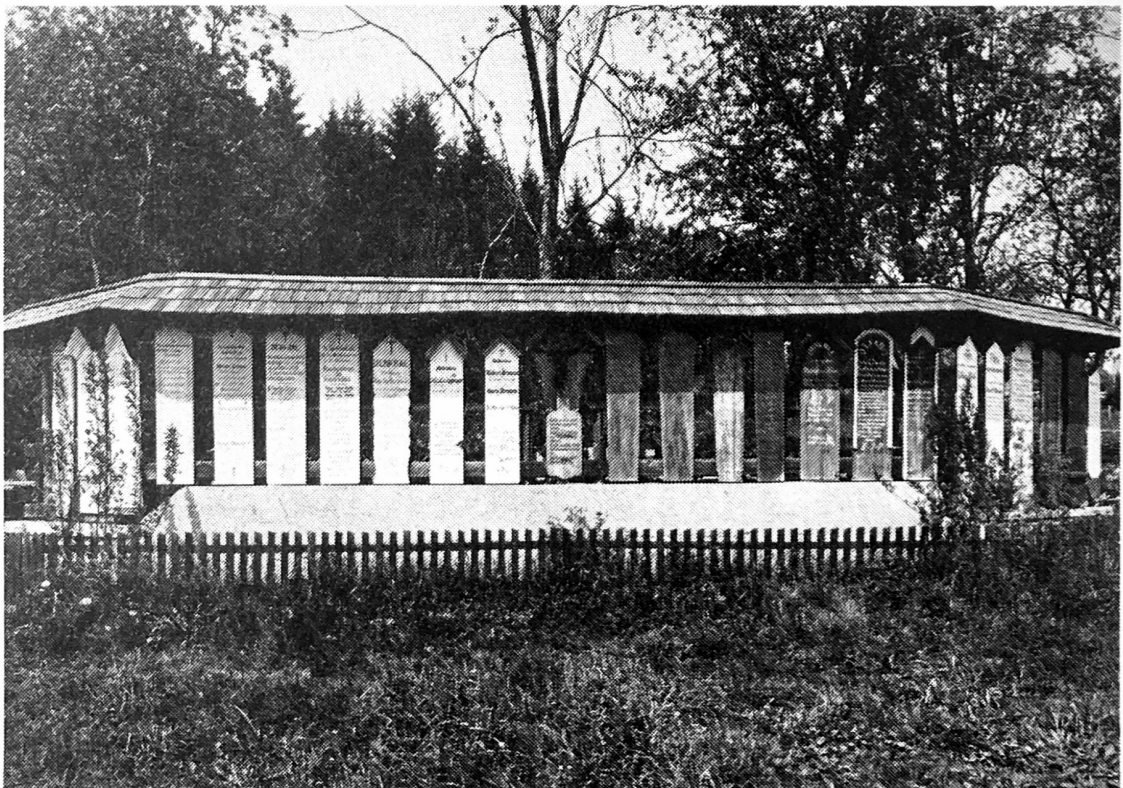
St. Gunther starb am 9. Oktober 1045 in Gutwasser bei Hartmanitz. Sein Leichnam wurde in der Klosterkirche St. Strahow in Prag beigesetzt. Doch wurde seine Leiche 1420 bei der Zerstörung des Klosters durch die Husiten verbrannt; die Asche in alle Winde verweht.

An St. Gunther erinnern in St. Hermann einige Motivbilder und eine Statue in der Brunnenkapelle.

2. ST. HERMANN VON BISCHOFSMAS

Begründet wurde die Wallfahrt von dem aus Heidelberg stammenden Laienbruder Hermann, nach dem auch der Gnadenort seinen Namen erhalten hat. St. Hermann trat zuerst bei den Prämonstratensern in Steinfeld (Eifel) ein; verließ aber bald Steinfeld wieder, kam mit seinem Bruder Otto nach Niederalteich und nahm das Kleid des hl. Benedikt an. Von dort begab sich Hermann bald in die Einsamkeit bei Bischofsmas, wo er eine Klause erbaute und ein strenges Leben der Entsagung, Buße und Betrachtung führte. Wie sein Namenspatron St. Hermann, Joseph, Prämonstratenser-Mönch in Steinfeld/Eifel war auch er ein großer Marienverehrer. Als solcher ist er auf Gemälden und vielen Motivtafeln dargestellt. Mit der Gabe des Wunders und der Weissagung begnadet, wurde der Fürbitter und Helfer in allerlei Nöten oft von Bedrängten aufgesucht.

Totenbretter bei St. Hermann





*Hochaltarbild der Wallfahrtskirche –
hl. Hermann, Fürsprecher der Kranken (J. Rauscher)*

Otto lebte als Einsiedler in der Zelle Frauenberg bei Hengersberg. Hermann zog dann weiter in die Urwälder am Rachel, nach der wilden Au (Frauenau), wo er sich wieder eine Zelle baute. Dort starb er am 28. Dezember 1326 im Ruf der Heiligkeit. Wunschgemäß wurde er am Eingang zur Probstei-Kirche in Rinchnach beerdigt. Seine Grabstätte hat sich erhalten. Aus Hermanns zweiter Niederlassung Frauenau erwuchs der größte Glasmacherort des Bayerischen Waldes mit seiner schönen Rokoko-Kirche.

Nach seinem Wegzug von Bischofsmais blieb St. Hermann nicht vergessen. Seine Verehrung lebte fort in seiner Zelle, die zur Kapelle wurde. Der Namenstag wird am 21. Mai mit dem Namenstag des hl. Hermann-Josef gefeiert, der 1252 in Hoven bei Zulpich gestorben ist.

3. RITTER UND EREMIT ST. DEGENHARD

St. Degenhard, Sohn eines Ritters aus einem nicht näher bekannten Ort Bruck, ahmte das Beispiel seines welt- und klosterflüchtigen Mitbruders Hermann nach. Er ging im Jahre 1311 auf die heutige Oberbreitenau. Dort errichtete er an der Stelle, die noch heute „Zellwiese“ heißt, eine Klausen und daneben ein Kirchlein zu Ehren des hl. Apostel Bartholomäus. Volle drei Jahrzehnte hatte er auf der Oberbreitenau gelebt, bis er am 11. Dezember 1374 zum Herrn einging. Die letzte Ruhestätte fand er in Bischofsmais. Seine Klausen nebst Kapelle wurde ebenfalls ein vielbesuchter Wallfahrtsort, der jedoch im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurde; auf der Zellwiese wurde vom Waldverein 1978 ein Kreuz und eine Gedenktafel zu Ehren des seligen Degenhard errichtet.

DIE WALLFAHRTSSTÄTTE UND DEREN EINRICHTUNGEN

1. Die Einsiedelei-Kapelle

Der ehrwürdigste Bau der Anlage ist zweifellos die aus Holz errichtete und ringsum mit Schindeln verkleidete Einsiedelei-Kapelle, die sogenannte „Hölzerne Kapelle“, mit ihrem malerischen Zwiebeltürmchen. Wohltuend warm hebt sich der gebrochene, braune Farbton von dem Weiß der beiden anderen Gotteshäuser und den Grüntönen der Wiesen und Wälder ab.

Braune Schindeln auf dem Dach,
liegt das Heiligtum am Bach,
der der Quell des Hermann speist,
der bei manchem Weh Linderung verheißt.

Die Einsiedelei-Kapelle war ursprünglich ein Holzbau – weiß doch die Legende zu berichten, daß St. Hermann nur in „Holz“ wohnen wollte. Im gleichen Material wurde sie im Jahre 1690 erneuert und bis in unsere Tage renoviert. Sie ist auf einem Steinsockel errichtet, der vielleicht schon das Fundament der alten Einsiedelei war. Der kleine Holzbau mit Fensterachse, eingezogenem polygonem-vieleckigem Chor und rundbogigen Fenstern, beherbergt ein bescheidenes, barockes Altärchen – gleichfalls aus dem Jahre 1690. In der Nische steht die Figur eines Bischofs, die vom Volk als hl. Hermann verehrt wird. Mit Mitra und Krummstab begegnet uns

ebenfalls St. Hermann auch auf zahlreichen Votivtafeln wieder. Etwa 400 solcher Votivtafeln – zurückreichend bis zum Jahre 1643 – zieren die Wände des Chores und der übrigen Kapelle. Leider wurden bereits 30 Tafeln entwendet, auch die 14 Kreuzwegstationen (Hinterglasbilder) von 1760, aus der Werkstatt von J. G. Wittmann aus Neukirchen Hl. Blut.

Besonders auffallend ist eine Votivtafel der Familie Poschinger, die im nahen Unterbreitenau eine Glashütte betrieb. Auf der Votivtafel ist die ganze Familie samt reichem Viehbestand und Anwesen dargestellt.

Aus der neuesten Zeit stammen lediglich zwei künstlerisch bemerkenswerte Opfer- tafeln. Die eine malte der 1959 verstorbene Volkskundler und Künstler Dr. Oskar von Zaborsky, die andere Josef Fruth, im Auftrag des Freyunger Großkaufmanns Ignaz Garhammer.

Berühmt und oft beschrieben ist die hölzerne Figur des „Hirmon“, die in einem Seitenschrank untergebracht ist. Diese Figur, aus schwerem Birnbaumholz geschnitzt, stellt den hl. Hermann im Meßkleid dar. Sie diente einst zum „Hirmonhopsen“ (Anheben des hl. Hermann); sein Nicken galt als Zusage in seinem Anliegen.

In einem anderen Seitenschrank befinden sich verschiedene Votivgaben. Der uralte, klobige Opferstock aus Granit, der mit mehreren festen Schlössern wohl gesichert ist, ist ein stiller Mahner.

DIE SOGENANNTHE HERMANNSZELLE

An die Einsiedelei-Kapelle schließt sich ein schmaler Nebenraum mit separatem Eingang. Gelegentlich wird die Kammer als Zelle des hl. Hermann angesehen und eine darin stehende offene Truhe als Liegestatt des Einsiedlers. Beide dienen aber einem ganz anderen Zweck. Die Truhe füllte man früher mit Korn. Das Getreide wurde gesegnet und unter das Saatgut gemischt, damit durch die Fürbitte des St. Hermann auch die Frucht der Felder gesegnet sein möge. Den Raum errichtete man zur Aufbewahrung der zahlreichen Opfergaben, die sich von Geld über Naturalien bis hin zu den verschiedensten Votivgaben erstreckten.

Auch befinden sich hier noch, dicht aufeinander gehäuft, Hunderte hölzerne Gliedmaßen, Hände, Beine, oft kunstvoll geschnitzt, zuweilen aber auch recht unbeholfen gestaltet. Viele zeigen die naturgetreue Nachbildung von Verletzungen und Wunden. Hier verwahrt man auch Holzkreuze und Krücken, die zum Dank für erlangte Heilung geopfert wurden. Es gibt wohl kaum eine zweite Gnadenstätte, die einen so großen Reichtum derartiger Opfergaben besitzt.

2. Die Brunnen- oder Rundkapelle

Zur alten Holzkapelle kam im Jahre 1611 die runde Brunnenkapelle, die von der Familie Pfaller aus Au bei Regen gestiftet wurde; nach anderem Bericht „und Familie Hündt, Pflege- und Landrichter aus Weißenstein bei Regen“. Sie entstand



Gleich wie oben Gott hatt begeret,
Ietz verlaget dessen Wort,
Dille Heiden er bekerrt
Gleich dadurch an diesen Ort,

Eine Tafel aus dem Leben des hl. Hermann im Chor der Wallfahrtskirche



Votivtafel aus der Einsiedelei-Kapelle – 1745

über jener Quelle, die der Überlieferung nach St. Hermann dem Boden entlockt haben soll. Ihr besonders frisches Wasser gilt als heilkräftig.

Die Brunnenkapelle ist ein Rundbau mit Kappengewölbe (Rundbauten sind bei uns selten), die außen den Stil der Renaissance, an ihrem Gewölbe verspätete Gotik zeigt. Die Außenmauer ist durch acht Pilaster und durch ein Gesims mit Zahnschnittdekoration belebt. Das südliche Rundbogenportal sowie die blinden Türen an der Nord- und Ostseite sind mit Rustikalumrahmung besonders betont. Rechts neben dem Südeingang ist in die Mauer eine rechteckige Brunnenfassung (vergitterter Lichtschacht) eingelassen, durch die die Hermannsquelle sichtbar ist. Eine geschindelte Kuppel mit Zwiebeltürmchen deckt die Rundkapelle.

Im Innern steht ein einfacher Altar aus dem 17. Jahrhundert. Die krönende Figur des hl. Michael ist eine Rokokoarbeit aus der Zeit um 1750. Das Altarbild aus dem Jahre 1870, gemalt von Wilhelm Stoiber, Regen, zeigt die Einsiedler Hermann und Degenhard auf Wolken über Bischofsmais kniend (die älteste Ansicht von Bischofsmais). An den Wänden sind einfache Holzfiguren der Einsiedler Hermann, Degenhard, Otto und Hartwig angebracht. Otto war der leibliche Bruder Hermanns. Er übernahm nach dessen Ableben 1326 seine Zelle in Frauenau, zog jedoch nach neun Jahren wieder als Einsiedler auf den Frauenberg bei Hengersberg, wo er im Jahre 1344 starb. Er fand sein Grab in Niederalteich. Hartwig, Ritter aus dem berühmten und reichen Geschlecht der Degenberger, war ebenfalls Klausner auf dem Frauenberg, auf dem er im Jahre 1350 sein Leben beschloß. Zwei große Steintafeln von 1875 erzählen ausführlich die Geschichte der Wallfahrt St. Hermann und der hier verehrten Einsiedler. Manche ihrer Angaben müssen aufgrund neuerer Forschungen berichtigt werden.

In einem Barockschränkchen links vom Altar befindet sich das sogenannte „Käsemirakel“. Die Legende erzählt, eine Bäuerin hatte 1657 dem hl. Hermann ein Stück Käse als Opfer versprochen. Als sie davon einen Teil abbrechen wollte, um ihn selber zu essen, hatte sich der Käse in Stein verwandelt. Dieser Kalkstein wurde von den Wallfahrern allmählich um die Hälfte verkleinert. Das angebliche Wunder ist verzeichnet im Mirakel-Buch von St. Hermann, das aus der Zeit von 1642 bis 1805 669 wunderbare Gebetserhöhungen aufzählt. Aufbewahrt ist das Buch im Pfarrarchiv Bischofsmais.

3. Die Wallfahrtskirche

Schon längst waren die beiden Kapellen von St. Hermann dem Andrang von Wallfahrern und gottesdienstlichen Bedürfnissen nicht mehr gewachsen. Mit Hilfe reicher Opfergelder konnte nach dem Dreißigjährigen Krieg in den Jahren 1653 bis 1654 eine einfache Barockkirche erbaut werden. Am 29. Mai 1677 fand die Konsekration statt. Von Anfang an bis heute hat sie sehr unter Bodenfeuchtigkeit zu leiden. Größere Restaurierungen fanden daher in den Jahren 1719, 1819, 1844, 1875, 1958 und 1961 statt.

Die Wallfahrtskirche ist ein einschiffiger Bau mit eingezogenem Chor. Der Chor besitzt einen polygonen Schluß. Das Langhaus umfaßt drei Fensterachsen. Chor und Langhaus haben flache Decken, die 1844 anstelle der Gewölbe eingezogen

wurden. Das Nordportal ist durch einen Vorbau geschützt, das Südportal, zu dem sechs Stufen führen, durch ein Vordach auf zwei Säulen. Der mehreckige Dachreiter über der Westseite ist mit einem Spitzhelm bedeckt und gleichsam mit der Westseite mit Holzschindeln verkleidet.

Der Innenraum wird vom Hochaltar beherrscht. Der mit reicher Vergoldung versehene spätbarocke Säulenaltar wurde im Jahre 1722 vollendet, weil der erste wegen großer Feuchtigkeit unbrauchbar geworden war. Das Altarbild stellt den hl. Hermann im weißen Gewand dar, als Verehrer der Gottesmutter und als Fürbitter der Hilfesuchenden. Das Gemälde stammt von Maler Joseph Rauscher, Hofbesitzer von Aicha a. d. Donau. Er war der Vater des Asamsschülers Franz Anton Rauscher, dessen Gemälde und Fresken in den Kirchen der Umgebung zu finden sind, z. B. in Rinchnach, Frauenau, Regen usw. Zu beiden Seiten wird die Tafel von den Patronatsheiligen Bartholomäus und Laurentius flankiert. Nach der Überlieferung wurde dem hl. Bartholomäus bei lebendigem Leib die Haut vom Körper gezogen. Auf dieses Martyrium weist die Engelsfigur vor dem Heiligen hin, die in der Hand dessen Haut und das abgeschlagene Haupt hält. Ebenfalls ein Engel, mit einem Rost in der Hand, verdeutlicht den Märtyrertod des hl. Laurentius, der während der Christenverfolgung unter Kaiser Valerian um das Jahr 258 durch Verbrennung auf einem glühenden Rost gemartert und hingerichtet worden ist.

Der Altaraufzug ist mit Putten geschmückt. In der Mitte sehen wir das Bild der hl. Drei Könige; seitlich zwischen gewundenen Säulen stehen die Figuren von St. Rochus und St. Sebastian. Den Abschluß bildet die Heiliggeisttaube in einer Wolkengloriole.

Der Tabernakel ist ein dreiteiliger Aufbau mit ebenfalls gewundenen Säulchen. In den Nischen stehen die Figuren der Apostel Petrus und Paulus. Flankiert wird der Tabernakel von zwei knienden Engeln. Den glanzvollen Abschluß des Tabernakels bilden die Figuren unseres Erlösers, dem Herrn der Welt, der von den vier Evangelisten umgeben ist. Diese sind mit ihren Symbolen dargestellt. Die Tabernakel- sowie die Hauptfiguren fertigte der Deggendorfer Holzbildhauer Thomas Rieger; die Schreinerarbeiten am Altar führte der Kunstschreiner Franz Stehr aus Regen aus; die Marmorierung und Vergoldung übernahm der Deggendorfer Stadtkämmerer Ph. N. Miller.

Mit der Renovierung dieser Kirche im Jahre 1961 erhielten auch die beiden Seitenaltäre ihre ursprüngliche farbige Fassung in Gold und Schwarz zurück. Diese beiden Altäre stammen aus der Erbauungszeit der Kirche. Es sind zweisäulige Anlagen mit Akanthusaufsätzen. Statt der Altarbilder ziert heute den einen die aus der Zeit um 1500 stammende spätgotische Figur St. Wolfgang mit Mitra und Krummstab sowie seinem Zeichen, dem Modell einer Kirche. In der Nische des zweiten Altares fand die vom gleichen Meister stammende Holzplastik der Himmelskönigin mit Krone und Zepter ihren Platz, die aus einer Figur der hl. Margaretha umgewandelt wurde. Diese beiden Holzfiguren befanden sich früher an den Seitenwänden neben dem Hochaltar, der heute von den beiden Volkspatronen St. Florian und St. Sebastian flankiert wird. Sie stammen vermutlich aus der Pfarrkirche Bischofsmais, die am 8. August 1846 mit 24 weiteren Häusern infolge Brandstiftung vernichtet wurde.

Besonders bemerkenswert sind die in zwei Reihen übereinander an der Wand links vom Hochaltar angebrachten vierzehn Tafeln aus dem 18. Jahrhundert. Die viel-figurigen Ölbilder stellen Szenen aus dem Leben und der Legende St. Hermanns dar. So sehen wir auf einem der Gemälde in der rechten oberen Ecke über einem Gebäude die Gottesmutter im Strahlenkranz mit dem Jesuskind, von einem Wolken- saum umrahmt. In der Diagonalen dazu, in der linken unteren Ecke, kniet St. Hermann – fälschlicherweise im weißen Habit – mit gefalteten Händen und mit zur himmlischen Beschützerin erhobenem Blick, die ihre rechte Hand nach ihm aus- streckt. Umgeben ist der wundertätige Einsiedler von einer Gruppe Kranker, von denen einige augenkrank bzw. blind sind. Auf der Beschriftung darunter steht zu lesen:

Durchs Gebeth auch thut erlangen,
denn presthaften Weib und Mann,
Die Gesundheit nach verlangen,
Deren Blinden Krum und Lahm.

Über der Tür zur Sakristei hängt eine große Votivtafel von 1746. Sie zeigt das brennende Schloß Au bei Regen, das 1742 im Österreichischen Erbfolgekrieg durch die Panduren vernichtet worden war. Die adeligen Stifter knien und blicken empor zum hl. Hermann, ihrem Fürbitter bei Maria und dem Jesuskind.

Zur Ausstattung gehört noch die Barock-Kanzel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit bauchigem Korpus und dem guten Hirten auf dem Schalldeckel.

Im Kirchenschiff (Nordseite) finden wir eine Kreuzigungsgruppe aus der Zeit um 1750 – den gekreuzigten Jesus mit Maria und Johannes. An der Südseite befindet sich ein Altarbild des hl. Hermann, das den ehemaligen Hochaltar aus dem Jahre 1670 zierte. Dieses Gemälde wurde 1873 durch W. Stoiber aus Regen stark verän- dert.

Vor dem zugemauerten Westeingang steht ein Beichtstuhl. Den Abschluß bilden zwei hölzerne Emporen und die gut erhaltene mechanische Orgel aus dem Jahre 1798 mit ihrer sogenannten gebrochenen Oktave.

Der Unterhalt von St. Hermann erfordert immer wieder neue Mittel. Deshalb seien die Besucher an die Bitte erinnert, die über dem Opferstock der Wallfahrtskirche alle mahnen möchte:

Öffne freudig Herz und Hände!
durch Fürbitt von St. Hermann,
lohnt Gott Dir jede Spende.

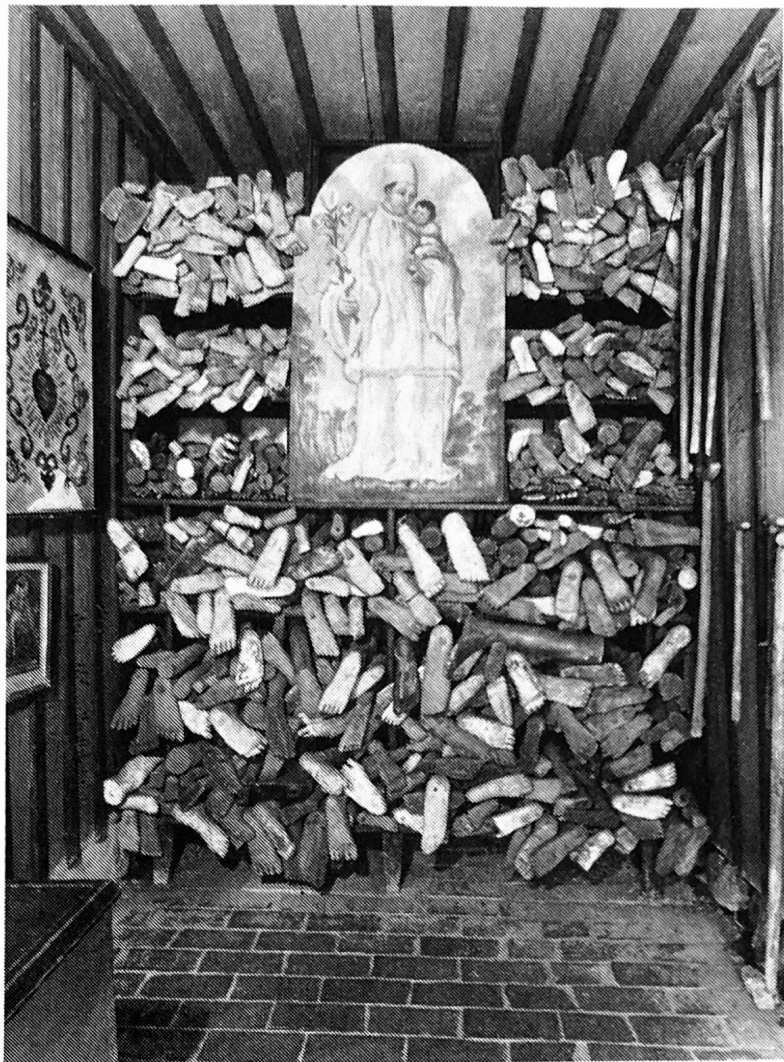
DIE WALLFAHRT UND IHRE BRÄUCHE

Wie bereits erwähnt, wurde die Zelle des hl. Hermann nach dessen Weggang von Bischofsmais in dem abgeschiedenen Waldtal zur Kapelle. Die Menschen verehrten seine Behausung und suchten bzw. erflehten hier weiterhin Trost und Heilung. Vom Wallfahrtskult jener früheren Zeit wissen wir, daß diese ehemalige Her- mannsklausen und die Degenhard-Kapelle in Oberbreitenau als Wallfahrtsstätte

aufgesucht wurden. Als dann während des Dreißigjährigen Krieges unsere Gegend und das Degenhard-Kirchlein St. Bartholomäus auf der Zellwiese verwüstet wurden, wurde Degenhard und St. Hermann herunter im Tal verehrt.

In dieser Zeit der Bedrängnis (1618 – 1648) und den folgenden Jahren fanden viele Hilfesuchende hier Zuflucht und neuen Mut. Wallfahrten größeren Stils begannen, so daß noch eine zweite Kapelle (Brunnenkapelle) und später eine größere Kirche gebaut werden mußte (siehe Wallfahrtskirche).

Seine Blütezeit als Wallfahrtsort erlebte St. Hermann erst im 18. Jahrhundert. Tausende von Pilgern kamen damals hierher. Der Zustrom wurde gefördert durch die in der Nähe vorüberführende lebhafte „Böhmstraße“, die von Degendorf über Bischofsmais nach Regen führte, bis sie 1817 durch die neue Straße über die Rusel teilweise abgelöst wurde.



*Hölzerne Votivgaben
in der sogenannten Hermanns-Zelle*

Höhepunkte sind die Kirchweihstage. Vor 1630 wurde als Kirchweihstag der 25. Juli gefeiert, der Tag des hl. Jakobus, Patron der Pfarrgemeinde Bischofsmais. Von 1660 an sind jedoch als Kirchweihstage von St. Hermann der 10. August, Tag des hl. Laurentius, und der 24. August, Tag des hl. Bartholomäus (St.-Degenhard-Kapelle), nachweisbar.

Von den Scharen der Pilger aus nah und fern, von wundersamen Erhörungen und Heilungen erzählen die Votivgaben aus drei Jahrhunderten, das Mirakelbuch, das im Pfarramt verwahrt wird, und die Kirchenrechnungen, die sich bis heute erhalten haben. (Aus den Kirchenrechnungen entnehmen wir, daß z. B. im Jahre 1690 von den Gläubigen geopfert wurden: 198 Maß Getreide, 102 Köpfe Schmalz, 23 Hennen, 37 Schilling Eier und 122 Pfund Flachs).

Sieben Geistliche hörten früher die Beichte, predigten und lasen die hl. Messe. Die Gläubigen hatten Gelegenheit, die vielfältigen Wallfahrtsbräuche in St. Hermann zu vollziehen. Nach dem Besuch der hl. Messe und Empfang der Sakramente wurde in der Hermannsquelle Wasser geschöpft. Die Wallfahrer tranken das Wasser, benetzten damit ihre Augen oder tauchten kranke Gliedmaßen in das heilende

Naß. Auch wurde das wundertätige Wasser in Behältern mit nach Hause genommen und daheim den Kranken gereicht. Vor allem aber wurde der „Hirmon“ gehopst.

In der Einsiedelei-Kapelle steht vergittert die sehr schwere und plumpe Holzfigur des bärtigen Mönches Hermann, im Volksmund „Hirmon“ genannt. Diese Figur wurde aufgehoben, „geschubst = gehopst“. Da früher der Kopf beweglich war, konnte der Hirmon „gnauken“ = nicken, was die Erfüllung des Wunsches bedeutete. Diesen Brauch haben gern heiratslustige Mädchen und Burschen geübt, die in ihren Herzensnöten oft von weither kamen.

Das Hirmon-Hopsen hat schon die Aufmerksamkeit der frühesten Volkskundler erregt, die viel darüber gerätselt haben. Die Volkskunde nennt diesen Brauch „Hebe-Ritus“. Er findet sich in sehr abgewandelten Formen auch in anderen Wallfahrtsorten des bayerischen Volksstammes und ist sehr schwer deutbar. Seit 1875 ist der Kopf des Hirmon festgeleimt, so daß die Figur nicht mehr nicken kann.

St. Hermann ist eine Idylle geworden. Von Frühjahr bis zum Herbst aber statten außer den Einheimischen viele Fremde dem Hirmon einen Besuch ab. Auch wählen immer mehr Brautpaare diese ehrwürdige Stätte als Ort der Trauung. Den Winter über ruht St. Hermann im tiefen Schlaf.

Im August, an den beiden Kirchweih Tagen, 10. (hl. Laurentius) und 24. (hl. Bartholomäus) herrscht in St. Hermann reges Leben; in Bischofsmais sind die Kirchweih Tage Feiertage: die Betriebe machen Urlaub und alle, die von Bischofsmais wegzogen, machen an diesen Tagen Urlaub in der Heimat.

Jede „Hirmon-Kirwa“ hat die uralte Gottesdienstordnung: am Vorabend um 17.00 Uhr Einleitungspredigt und feierlicher Gottesdienst, ehemals Vesper. Am Haupttag um 6.30 Uhr Frühmesse, dann bis 11.00 Uhr jede volle Stunde eine hl. Messe; um 14.00 Uhr Schlußandacht. An diesen Tagen ist die Kirchenmusik von erlesener Festlichkeit. Den ganzen Tag verweilen Pilger in den drei geschmückten Heiligtümern, gehen fleißig zu den Sakramenten, beten, betrachten und vertiefen sich in die alten Votivbilder, die immer wieder bekunden: „St. Hermann hat geholfen“! Wie früher wird die Heilquelle genutzt, Kerzen geopfert – die kunstvollen sind an den Wänden um den Hochaltar aufgestellt – und ein Scherflein in den Opferstock gelegt.

Auch darf bei der Kirchweih die weltliche Freude nicht fehlen. Der bunte Jahr- und Warenmarkt und andere vergnügliche Dinge laden dazu ein. Auch eine geräumige Bierbude (ehemals waren es drei) hat die Pforten geöffnet. Die „Hirmandl“ (Lebkuchen mit Bild des hl. Hermann) und den Met gib es leider nicht mehr.

ST.-HERMANN-LIED

1. St. Hermann, stiller Gottesheld, zu Hilf und Gnad für uns bestellt
Wir flehn zu Dir ganz voll Vertraun, in unsren Sorgen auf Dich baun
So legen wir in unserer Zeit voll Hoffnung auch all unser Leid in deine gnaden-
vollen Hände.

2. Hör unser Flehn und Bitten an,
schütz weiter unser Heimatland:
Lenk unser Flehen himmelwärts,
der Herr erhalt uns Heimat,
Volk und Herz
Nimm uns, St. Hermann, in die
Hut, schenk uns Vertrauen, gib
uns Mut, Du warst doch stets so
mild und gut.
3. Gib uns, St. Hermann, Glau-
benskraft, Christus sei uns die
Stütze und der Halt
Die Feinde dränge stets zurück,
der Herr sei unsere Freude, un-
ser Glück.
Laß unsre Herzen nun erglühn,
laß Nächstenliebe in uns blühn,
laß uns die Sünde fliehen.
4. So scheiden wir vom Gnadenort,
den Segen gib uns und ein gutes
Wort
Laß in uns Gottesfriede wehn,
laß uns den Weg zum Himmel
gehn.
Hörn wir den Glockengruß zu
Haus, zum Herrn wir gehn ins
Gotteshaus, der Segen bleibt bei
uns dann nimmer aus.



*Alter, steinerner Opferstock
in der Einsiedelei-Kapelle*

Literatur und Quellen:

- „Wallfahrt von St. Hermann“ von Max Peinkofer
- „Brunnkorb“ von Max Peinkofer
- „Zur Geschichte der Wallfahrt St. Hermann bei Bischofsmais“
Angela Drechsler – Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern, 83. Band
- „Wallfahrtsorte Europas“ Dr. Kriß, Verlag Hornung München
- „Kunstdenkmäler von Bayern, Band-Bezirksamt Regen“, Oldenbourg Verlag
- „Die Heiligen und Seligen von Niederalteich“ P. G. Godehard Lang OSB
- „St. Hermann“, H. Rektor Gundermann, Bischofsmais

1. Auflage 1983

Herausgegeben im Auftrag des Katholischen Pfarramtes Bischofsmais.

Text: Max Peinkofer, Rektor Gundermann, Bischofsmais, Josef Kraus, Bad Surheim

Foto: Titelbild: Verlag Fiedler, München – Seite 8, 9, 15, Dr. Griebel, Regen

Verlag, Gestaltung und alle anderen Aufnahmen:

Hannes Oefele Verlag, 8942 Ottobeuren (Allgäu)

Druck: J. Walchner KG, Buch- und Offsetdruck, 7988 Wangen im Allgäu



Der hl. Hermann – der Altar der Einsiedelei-Kapelle